

PETRA **JOHANN**

DIE  
**FRAU**  
VOM  
**STRAND**



PETRA **JOHANN**

DIE  
FRAU  
VOM  
STRAND

Thriller

 rütten & loening



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

ISBN 978-3-352-00952-5

Rütten & Loening ist eine Marke  
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2021

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2021

Gesetzt aus der Bembo durch Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI books GmbH, Leck, Germany

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal meine Geschichte erzählen würde. Ich hätte nie gedacht, dass sie jemanden interessieren könnte. Denn sehen Sie: Ich hatte bis vor Kurzem ein ganz normales Leben mit Job, Familie, Freunden. Ich hatte meinen Anteil am Glück und auch am Unglück – wobei letzterer gerne kleiner hätte ausfallen dürfen. Aber mir ist nichts passiert, das nicht Millionen anderer Frauen ebenfalls passiert ist. Und als ich Julia traf, dachte ich tatsächlich – nein, ich war sogar sicher –, ich hätte das Unglück überwunden. Ich wäre zumindest für die nächsten Jahre dagegen gefeit.

Im Nachhinein frage ich mich, warum eigentlich. Weil ich grenzenlos naiv war? Weil ich überzeugt war, dass der Blitz nie zweimal an derselben Stelle einschlägt? Weil ich zwar gelernt hatte, dass es in der Welt nicht gerecht zugeht, ich aber dennoch eine Art Kinderglauben bewahrt hatte, dass nur böse Menschen Böses tun? Dass gute Menschen zwar nicht vor Schicksalsschlägen, aber irgendwie doch vor menschengemachten Grausamkeiten gefeit sind? Dass aus einer Entscheidung aus Liebe nur Gutes entstehen kann?

Ja, ich war wohl wirklich grenzenlos naiv.

Als ich Julia zum ersten Mal sah, war sie splitterfasernackt und rannte quer über den Strand auf mich zu. Ich machte mit Greta unseren Morgenspaziergang. Ich ging jeden Tag mindestens eine Stunde lang am Strand spazieren, manchmal oben durch den Küstenwald, manchmal unten am Wasser entlang. Mit dem Ritual hatte ich vor fünfzehn Monaten nach unserem Umzug nach Rerik begonnen. Damals war es oft die einzige Aktivität, zu der ich mich überhaupt aufraffen konnte. Hätte ich die Spaziergänge nicht gehabt, wäre ich vielleicht wirklich so verrückt geworden, wie meine Schwägerin es mir ohnehin zu sein vorwarf. Doch die Wellen, die in ihrem ewigen, jahrhundertealten Rhythmus an den Strand laufen, gaben mir das Gefühl, dass auch mein Leben weitergehen könnte – trotz allem, was geschehen war.

Wie gesagt, als ich Julia zum ersten Mal sah, lief sie nackt auf mich zu. Ich erschrak. Zwar war Nacktheit an diesem Strandabschnitt nichts Ungewöhnliches, denn hier war der FKK-Bereich, doch es war ein kalter, trüber Oktobertag. Graue Wolken ballten sich am Himmel, und es nieselte immer wieder. An einem solchen Tag gingen vielleicht einige hartgesottene Einheimische oder Nachsaison-Urlauber schwimmen, aber nur, um dann rasch wieder in ihre warmen Trainingsanzüge zu schlüpfen und sich einen Schluck heißen Tee oder Sanddornsafte aus einer Thermoskanne zu gönnen. Es war definitiv kein Tag, um ohne Kleidung am Strand herumzulaufen, und diese Frau sprintete auf Greta und mich zu wie eine hungrige Löwin, die unverhofft eine einsame Antilope entdeckt hat. Ich trat einen Schritt zurück und schlang meine Arme um meine fünf Monate alte Tochter, die im Tragetuch an meiner Brust

döste. Vielleicht bemerkte die Frau die Geste und interpretierte sie richtig, denn zu meiner Erleichterung bremste sie ein paar Meter entfernt von mir ihren Lauf ab.

»Entschuldigen Sie bitte«, keuchte sie, leicht vornübergebeugt nach ihrem Sprint über Sand und Steine, »ich wollte Sie nicht erschrecken. Aber Sie sind der einzige Mensch weit und breit, und ich brauche Hilfe. Ich war schwimmen, und irgendein Idiot hat mir währenddessen meine Klamotten und mein Handtuch geklaut. Nur meine Schuhe hat er gnädigerweise dagelassen. Vielleicht passt ihm neununddreißig nicht.«

Mit einem schiefen Lächeln streckte sie ein nacktes Bein vor, und ich sah, dass ihr Fuß in einem schmutzig-sandigen Joggingschuh steckte.

»Tja, ich würde Ihnen natürlich gerne helfen, allerdings ...« Ich war nicht mehr erschrocken, dafür ratlos. Ich war schon immer schüchtern gegenüber Fremden und mag es gar nicht, wenn ich unverhofft mit Problemen überfallen werde. Lucy ist die Problemlöserin in unserer kleinen Familie.

»Sie tragen nicht zufällig ein Handtuch und ein paar Ersatzklamotten mit sich herum?«

»Wie bitte?« Einen Moment lang dachte ich, die Frau verdächtigte mich, ihre Sachen gestohlen zu haben, doch dann sah ich, dass ihr lächelnder Blick auf meiner Brust ruhte. Ich löste die Hände von Greta. »Nein, nur meine Tochter.«

»Das ist ärgerlich für mich.« Sie schwieg einen Moment, vielleicht um mir die Gelegenheit zu einer Erwiderung zu geben, doch mir fiel keine ein. »Tja, dann muss ich wohl nackt zu meiner Ferienwohnung zurückgehen. Ich hoffe, ich werde nicht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhaftet.«

Sie sah fröstelnd an sich hinunter. Unwillkürlich tat ich dasselbe, obwohl ich es bisher vermieden hatte, auf ihren entblößten Körper zu starren. Salzwasserperlen glitzerten auf ihrer vom langen Sommer gebräunten Haut, und auf ihren Armen und Beinen hatte sich eine Gänsehaut gebildet. Der Anblick löste mich aus meiner Erstarrung.

»Aber nein, das müssen Sie natürlich nicht. Warten Sie!« Ich kramte in den Taschen meiner Softshelljacke und zog eins von Gretas Spucktüchern hervor. Ich trage immer mindestens eins mit mir herum, genauso wie eine Windel, Gretas Lammfellschuhe, manchmal Ersatzkleidung, einen Schnuller und alles mögliche Andere. Lucy spottete immer, ich sei ein wandelnder Laden für Babyausstattung. Seit ich Mutter geworden bin, ist das zweifellos richtig. Da ich meine Tochter am liebsten im Tragetuch bei mir habe und die Wickeltasche für Spaziergänge zu unpraktisch ist, sind alle meine Jackentaschen mittlerweile hoffnungslos ausgebeult.

»Hier, das ist noch ganz sauber, damit können Sie sich erst einmal abtrocknen.«

Dankbar nahm die Frau das Tuch. Während sie sich damit notdürftig abtrocknete, zog ich meine Jacke aus. Als ich sie ihr ebenfalls reichte, protestierte sie zunächst, aber ich bestand darauf. »Sonst holen Sie sich den Tod. Und jetzt lassen Sie mich mal überlegen. Am besten kommen Sie mit zu mir. Wir wohnen nicht weit von hier, gleich oben auf dem Steilufer. Dann gebe ich Ihnen eine Hose und fahre Sie nach Hause.«

Sie widersprach nicht mehr, sondern schlüpfte in meine Jacke, und kurz darauf stapften wir über Sand und Steine zum nächsten Aufgang im Kliff.

Waren Sie schon einmal in Rerik? Es ist wirklich wunderschön dort. Ein kleiner Ferienort etwa fünfundzwanzig Kilometer nordöstlich von Wismar und fünfunddreißig Kilometer westlich von Rostock, der an zwei Seiten von Wasser begrenzt ist, im Nordwesten durch die Ostsee, im Südwesten durch das Salzhaff. Der Strand an der Ostsee ist kilometerlang. Wenn Sie möchten, können Sie stundenlang am Wasser entlang bis nach Kühlungsborn laufen. Der eigentliche Ort Rerik ist durch eine Steilküste vom Strand getrennt, die teilweise über fünfzehn Meter hoch ist. In Broschüren wird sie gern als wildromantisch beschrieben, und das ist sie auch. Oben auf der Steilküste verläuft ein Fernwanderweg durch den Küstenwald, direkt dahinter liegt unser Haus.

Die Fremde und ich stiegen die sogenannte Schustertreppe hoch, einen von mehreren Aufgängen. Niemand begegnete uns, während wir über den Pfad und über frisch gefallenes Laub durch den Küstenwald gingen, es wäre aber ohnehin kein Problem gewesen. Meine Softshelljacke reichte mir bis zum Oberschenkel und der Frau, die größer war als ich, immer noch über den Hintern. Während sie neben mir herlief, erzählte sie mir, dass sie in Hessen lebe, jedoch für drei Wochen ein Ferienapartment im Kurhaus gemietet habe. Ich musterte sie unauffällig von der Seite. Sie hatte schulterlange dunkle Haare, vom Salzwasser etwas zerzaust. Sie war schlank und durchtrainiert und machte einen sympathischen, selbstbewussten Eindruck. Mehr fiel mir zunächst nicht zu ihr ein, vermutlich weil sie keine eigene Kleidung trug. Es ist doch erstaunlich, wie viel von unserer Persönlichkeit wir durch unsere Kleidung zum Ausdruck bringen – selbst dann, wenn wir uns

nicht sonderlich für Mode interessieren. Nacktheit verwischt die Unterschiede.

Als wir den Küstenwald verließen, standen wir auch schon direkt unter der Laterne gegenüber von unserem Haus. Lucy, Greta und ich wohnten in der Seestraße, die parallel zum Küstenwald verläuft. Die Kliffkante ist von dort weniger als fünfzig Meter entfernt. Man kann Tag und Nacht das Meer rauschen hören, außer es ist absolut windstill, was jedoch fast nie vorkommt.

Ich bat die Frau ins Haus, weil ich es unhöflich gefunden hätte, sie vor der Tür stehen zu lassen, doch dabei war ich nervös, wie immer, wenn ich neue Bekannte einlud. Ich habe nie ein Händchen fürs Einrichten gehabt, wie meine Mutter oft und gerne betont, und Lucy hat sich überhaupt nicht für Äußerlichkeiten interessiert. Als ich die Einrichtung für unser Haus aussuchte, kam sie nur mir zuliebe wochenlang jeden Samstag mit in irgendwelche Möbelhäuser. Sie hat einmal behauptet, solange ein Sofa bequem sei, seien ihr Farbe und Material egal. Nun, unser Sofa ist kirschrot und steht vor einer sonnengelben Wand. Ich liebe den Gute-Laune-Effekt, muss aber zugeben, dass ich beim Einrichten nicht immer das gewünschte Ergebnis erziele, weil ich meist solche Möbel kaufe, die mir im Möbelhaus gefallen, ohne mir vorstellen zu können, wie sie in unserem Haus wirken und wie sie zu unseren anderen Sachen passen. Das Ergebnis war ein ziemlich uneinheitlicher Stil.

Doch die Frau vom Strand war höflich. »Es ist schön bei Ihnen, behaglich. Es sieht so aus, als würden Sie sich hier sehr wohl fühlen. Wohnen Sie schon lange hier?«

»Fünfzehn Monate. Ursprünglich sollte das Haus uns als Ferienhaus dienen.« Lucy hatte es mir zur Hochzeit geschenkt, weil sie wusste, dass ich das Meer liebe, und weil ich ihr begeistert von kindlichen Erinnerungen an Sommerferien in Rerik erzählt hatte. »Wir haben vorher in Hamburg gelebt.«

»Das muss eine ziemliche Umstellung gewesen sein. Vermissen Sie die Stadt nicht manchmal?«

Ich schüttelte energisch den Kopf. »Ich liebe es hier. Wenn ich mal woanders übernachtete und beim Aufwachen nicht das Meer höre, fehlt mir den ganzen Tag etwas.«

Die Frau nickte nachdenklich. »Es scheint ein guter Ort, an dem man abschalten kann. An dem man Trost finden kann.«

Ich musterte sie misstrauisch. Genau das war der Grund, warum wir ursprünglich hierhergezogen waren, doch das konnte sie nicht wissen. Aber ihre Worte schienen sich nicht auf mich zu beziehen, sie sah auf einmal traurig aus. Ich fragte mich, was sie hierher geführt haben mochte, wollte jedoch nicht nachbohren.

»Wenn Sie kurz warten, suche ich Ihnen rasch eine Hose heraus.«

Ich lief auf Socken die Wendeltreppe hinauf ins Schlafzimmer, wo ich in meinem nicht sehr ordentlichen Kleiderschrank kramte, bis ich eine Jogginghose fand. Als ich wieder hinunterkam, stand die Frau am Esstisch und betrachtete die Skizzen von Greta, die darauf lagen. Ich hatte sie nicht weggeräumt, weil ich keinen Besuch erwartet hatte. Mist!

»Nur ein Zeitvertreib.« Ich schob hastig die Skizzen zusammen und merkte, wie ich rot wurde.

Die Frau zog ihre Hand zurück. »Entschuldigen Sie bitte.

Ich wollte nicht ... Haben Sie die gezeichnet? Sie sind wunderschön.«

Natürlich errötete ich noch mehr. Die Wahrheit ist, dass ich meine Zeichnungen nie jemandem gezeigt habe außer Lucy, die sie für fantastisch hielt. Aber Lucy fand stets alles fantastisch, was ich tat. »Meinen Sie wirklich?«

»Absolut. Sie wirken so lebendig. Ist das Ihre Tochter? Sie sieht aus, als würde sie einem aus dem Bild entgegenrollen. Sie verstehen offensichtlich viel von Anatomie.«

»Ich bin Physiotherapeutin.«

»Das erklärt es. Und wer ist das?« Sie zog eine Zeichnung von Lucy unter den anderen Skizzen hervor.

»Meine Frau.« Meine Stimme rutschte wie immer ein wenig nach oben, als ich das sagte, und ich wartete auf die typische verwirrte Reaktion, die die meisten Menschen auch heute noch zeigen, weil die Ehe für alle für sie doch eher ein abstraktes Konzept ist.

Doch die Frau vom Strand sagte bloß: »Sie sieht aus, als könnte man sich zu hundert Prozent auf sie verlassen. Was macht sie beruflich?«

»Sie entwickelt Computerspiele.« Das war eine Unterbrechung. Lucy hatte zusammen mit zwei Freunden ein sehr erfolgreiches Game-Design-Studio in Hamburg gegründet. Leider war sie deswegen unter der Woche meistens dort.

Die Frau legte die Zeichnung beiseite. »Ein tolles Bild. Sie sind alle wunderschön – und das sage ich nicht nur, weil Sie mich vor dem Kältetod gerettet haben. Sie sollten einige von ihnen aufhängen. Wie wäre es dort, neben dem Kamin? Und das große hinter dem Sessel?« Sie brach verlegen ab. »Ent-

schuldigen Sie bitte, jetzt dringe ich bei Ihnen ein und mache Ihnen auch noch Einrichtungsvorschläge.«

»Schon okay. Ich freue mich, dass meine Zeichnungen Ihnen gefallen.« Ich meinte es so. Vermutlich hätte ich ihr Verhalten bei jemand anderem als übergriffig empfunden, aber die Frau wirkte ehrlich begeistert, und ich hatte mir tatsächlich schon überlegt, einige der besseren Skizzen aufzuhängen – genau an den von ihr vorgeschlagenen Wänden.

»Vielleicht wollen Sie jetzt die mal probieren?«

Ich reichte ihr die Jogginghose, und sie schlüpfte hinein. Sie war etwas zu kurz, so dass ihre nackten Knöchel hervorschauten.

»Vielen Dank, das passt wunderbar. Ich muss mich wirklich noch einmal bei Ihnen bedanken. Und jetzt lasse ich Sie endlich wieder in Ruhe.«

»Ich kann Sie gerne zum Kurhaus fahren.«

»Es sind ja nur ein paar hundert Meter. Und ich glaube, Sie werden jetzt von jemand anderem beansprucht.«

Tatsächlich war Greta im Tragetuch aufgewacht und gab die für sie typischen kleinen Maunzlaute von sich, ihre ersten dezenten Hinweise, dass sie Hunger bekam, die schnell zu gebrüllten Befehlen wurden, wenn ich ihnen nicht nachkam.

»Also, noch einmal vielen Dank.« Die Frau streckte mir die Hand entgegen. »Ist es in Ordnung, wenn ich Ihnen die Hose und die Jacke heute Nachmittag zurückbringe?«

»Natürlich.« Und dann überraschte ich mich selbst. »Warum kommen Sie nicht so gegen drei, wenn Sie nichts anderes vorhaben? Wir könnten einen Kaffee zusammen trinken.«

»Gern. Ich heiße übrigens Julia.«